

Rezension

Sigls da lingua

Baumberger, Christa; Carbone, Mirella; Ganzoni, Annetta, Sigls da lingua. Sprachsprünge. Salti di lingua. Zürich, Chronos Verlag, 2018. 284 Seiten, 55 Farbabbildungen. ISBN 978-3-0340-1459-5.

Sprünge über Sprachen, Kulturen, Zeiträume und Disziplinen hinweg

«Sigls da lingua. Sprachsprünge. Salti di lingua. Poetiken literarischer Mehrsprachigkeit in Graubünden» (Chronos 2018), herausgegeben von *Christa Baumberger, Mirella Carbone und Annetta Ganzoni*, beinhaltet eine abwechslungsreiche Vielfalt an deutschen und italienischen Artikeln mit literaturwissenschaftlichen, literaturgeografischen und kunstgeschichtlichen Analysen zu Literatur aus und über Graubünden. Zusammengehalten werden die Texte durch den gemeinsamen Blick auf eine sprachliche Kontaktzone zwischen Nord und Süd, die ihre Spuren in der Literatur hinterlassen hat. Im Zentrum stehen die Themen Sprachmischung und -spiele, Übersetzungen und Vorstellungen zu Graubünden seit dem 19. Jahrhundert.

Die Publikation ist aus einer Tagung vom September 2016 hervorgegangen und den beiden emeritierten Professoren Clà Riatsch und Marco Baschera gewidmet, die der literarischen Mehrsprachigkeitsforschung in der Schweizer Romanistik wichtige Impulse gegeben haben.

Das Buch besteht – analog zum dreisprachigen Titel – aus drei Teilen und drei farbigen Bildstrecken. Eingerahmt werden sie von der Einleitung der Herausgeberinnen und von einem abschliessenden Aufsatz zu visuellen Darstellungen der teilweise bis heute noch mythologisierten Landschaft des Oberengadins (Mirella Carbone). Den Hauptteilen vorangestellt sind literarische Beiträge, welche «eine vielgestaltige Phänomenologie mehrsprachigen Schreibens» (10) präsentieren (Leta Semadeni, Franz Hohler, Angelika Overath, Tim Krohn und Loredana Bott, Arno Camenisch).



Mehrsprachigkeit und die «schwankende Vieldeutigkeit der Welt»

In einer allgemeinen Einführung zum Verhältnis von Literatur und Mehrsprachigkeit verweist *Marco Baschera* nicht nur auf die bekannte These von Humboldt (jede Sprache erlaubt einen eigenen Zugang zur Wirklichkeit), sondern auch auf anregende Überlegungen von Hannah Arendt: Die Existenz von mehreren Sprachen hat gemäss Arendt eine «schwankende Vieldeutigkeit der Welt und die Unsicherheit des Menschen in ihr» zur Folge (22). Eine Poetik der literarischen Mehrsprachigkeit, die sich mit dieser «schwankenden Vieldeutigkeit der Welt» auseinandersetzt, stellt sich explizit einer «künstlich gewaltsamen Vereindeutigung» entgegen. Für Baschera bieten Mehrsprachigkeit und Übersetzungen die Chance, die in einer Sprache angelegten Sinnhorizonte zu transzendieren.

Eine Erweiterung des Sinnhorizontes bei der Lektüre bündnerromanischer Literatur erlauben *Clà Riatsch* und eine von ihm geprägte Generation von Literaturwissenschaftlern. In ihren Analysen begegnen sie den Sprachkontaktphänomenen nicht mehr mit Tadel und Moral, sondern mit theoretisch geschärftem Blick und Sinn für Humor und Ironie. Riatschs Habilitation zu «Mehrsprachigkeit und Sprachmischung in der neueren bündnerromanischen Literatur» (1998) bildet den Referenzpunkt für diese Arbeiten. Die von Riatsch in «Sigls da lingua» analysierten «Wertungskonjunkturen» (65) verdeutlichen die keineswegs uniforme Entwicklung: Ob etwa Entlehnungen aus dem Italienischen das Rätoromanische «aufpolieren» oder aber zu einem «pastrügl» (Gemisch, Durcheinander) führen, wird erst Anfang des 20. Jahrhunderts beantwortet, als es galt, sich gegen italienische Irredentisten abzugrenzen und das Engadinerromanische von Italianismen zu reinigen. Riatsch zeigt anhand von älteren Texten, dass bündnerromanische Sprachkomik kein neues Phänomen ist und dass Sprachwitz auch (pathetische) Warnungen vor Entfremdung und Kommerzialisierung transportieren kann. Insbesondere in jüngerer Zeit ist eine Aufwertung von mischsprachlicher Literatur zu beobachten, wobei weiterhin kritische Stimmen diese als Mode, Provokation oder Sprachzerfall bezeichnen.

Die kontroverse Rezeption vermischender Mehrsprachigkeit zeigt *Rico Franc Valär* am Beispiel des Oberengadiners *Giovannes Mathis* (1824–1912) auf. Dessen Werk ist noch kaum von den Bemühungen der romanischen Sprachbewegung um Sprachpurismus und Standardisierung beeinflusst. Einige Texte sind posthum von Peider Lansel herausgegeben und sprachlich «bereinigt»

worden. Erst Jahrzehnte später werden auch die Mehrsprachigkeit und Sprachvarietäten als herausragende Qualität gewürdigt, die Valär anhand von Beispielen (auch aus bisher unveröffentlichten Texten) analysiert.

Mit Mehrsprachigkeit im Sinn eines «intertextuellen und interdiskursiven Transaktionsraums» (105) befasst sich *Annetta Ganzoni* in ihrem Aufsatz zur zweisprachigen Prosa von Andri Peer (1921–1985). Der vor allem für seine romanische Lyrik bekannte Autor hat sich intensiv um eine Erneuerung der bündnerromanischen Literatur bemüht, u.a. mit eigenen literarischen Übersetzungen aus anderen Sprachen. Ganzonis Analysen zeigen, dass Peer zwar zwei Erzählsprachen hatte, sich selbst aber v.a. als romanischen Autor sah und als solcher entfaltete.

Zwei zeitgenössische surselvische Autoren stehen im Zentrum des Beitrages von *Renzo Caduff* «Mimesis und Spiel. Sprachkontaktphänomene bei Leo Tuor und Arno Camenisch» (117). Beide Autoren nutzen sprachliche Kontaktphänomene zwecks literarischer Imitation (Mimesis) und humoresk-komischer Verzerrungen (Spiel). Caduffs Analysen verdeutlichen jedoch unterschiedliche Schwerpunkte: Während bei Tuor ein mimetisch-realistisches Pastiche und komische Effekte dominieren, stehen bei Camenisch eher die Freude am sprachlichen Spiel und die synchrone Dimension der mehrsprachigen Rede im Vordergrund.

Abgerundet wird der erste Teil mit einem «Sprung» in die französischsprachige Schweiz: *Irene Weber Henking* befasst sich mit der Rezeption der rätoromanischen Literatur in der Romandie, die dort «seit gut fünfzig Jahren ein kleines, aber sehr treues Publikum gefunden hat» (131) und heute über ein dichtes Netzwerk von Sympathisanten, Übersetzern und Verlegern verbreitet wird.

Formen subversiver Mündlichkeit, Feuerwerke und Friktionen

Der zweite Teil ist der Polyphonie in deutschen Texten aus Graubünden gewidmet. *Cordula Seger* untersucht dieses Phänomen im Artikel «Zeit- und Sprachsprünge von Silvia Andrea zu Göri Klainguti» (163). Bei diesen recht unterschiedlichen Oberengadiner Autoren macht Seger einige Gemeinsamkeiten aus: Beide agieren zwischen den Sprachen bzw. schreiben oder übersetzen sich selbst «in fremden Zungen», verwenden «Formen der Mündlichkeit als subversives Element gegenüber einer traditionell männlich konnotierten Schriftlichkeit» (164), hinterfragen überkommene

Rollenbilder und gesellschaftliche Strömungen und reflektieren Mehrsprachigkeit nicht nur als Gewinn, sondern auch als Defizit. «Babel im Engadin» von *Christa Baumberger* untersucht die literarische Mehrsprachigkeit in Texten von Annemarie Schwarzenbach (1908–1942) und im Exilroman «Murmeljagd» (1969) von Ulrich Becher (1910–1990). Beide Autoren befassen sich mit dem Engadin als Fremdenverkehrsdestination und Hort für politische Exilanten zur Zeit des Zweiten Weltkriegs. Während Schwarzenbach darauf verzichtet, die sprachliche Vermischung literarisch zu nutzen, prägen Mehrsprachigkeit und Polyphonie den Roman von Becher auf sprachlich-stilistischer und inhaltlicher Ebene. Das Stimmengewirr von Einheimischen, Emigranten, Touristen und Gastarbeitern wird zum «Sprachfeuerwerk» (181), und scheinbar sinnlose Mehrsprachigkeit und Fehldeutungen vermitteln Gefühle von existenzieller Verunsicherung.

Eher räumliche als sprachliche «Sprünge» stehen bei *Andreas Bäumlner* im Zentrum. Sein Aufsatz «Bergfantasien kartieren» exemplifiziert am Beispiel von zwei Romanen aus dem Engadin den bisher noch wenig bekannten literaturgeografischen Ansatz. Dieser fragt danach, in welchem geografischen Raum Literatur spielt, und kartiert zu diesem Zweck Schauplätze, Handlungszonen, Figurenwege, topografische Marker und projizierte Räume.

Einen der wohl populärsten «Sprachsprünge» hat Franz Hohler in seiner Erzählung «Ds Totemügerli» vorgelegt. *Ulrich Weber und Annetta Ganzoni* gehen dieser berndeutschen «Gruselsage» und ihrem rätoromanischen Pendant «Il malur da la fuorcla» nach, welches Riatsch (1998) als «karnevaleske Pseudosprache» bezeichnet hat.

Den zweiten Teil beendet *Dominik Müller* mit seinem Aufsatz «Eine Carambolascha mit Turists». Diese Wendung aus Arno Camenischs «Hinter dem Bahnhof» (2010) verweist gemäss Müller auf zwei für Graubünden typische Friktionen, diejenige zwischen Einheimischen und Touristen und diejenige zwischen den Sprachen. Sprachfriktionen finden sich signifikanterweise viel weniger in deutsch- als in romanischsprachigen Texten und vorzugsweise in Zusammenhang mit Auswanderern, Abschieden und verlorenen Welten.

Zwischen Idealisierung und Demystifizierung

Die zwei italienischsprachigen Aufsätze im dritten Teil der Publikation befassen sich mit dem Exil und «Salti tra lingue e culture».

Daniele Maggetti untersucht Idealisierungen und Demystifizierungen des Oberengadins in der italienischsprachigen Literatur. Der Topos vom Oberengadin als einem «Eden protetto da ogni lato» (Eugenio Montale) und spirituellem Ort wird v.a. von einer älteren Generation von Autoren gepflegt. Heute rücken kritischere Perspektiven in den Vordergrund: Ein Blick von unten (Vincenzo Todisco), eine Satire der materialistischen Tourismusindustrie (Leonardo Zanier) oder die Entlarvung des vermeintlichen Paradieses (Rosetta Loy) tragen zur Demystifizierung des Engadins bei.

Daniele Cuffaro befasst sich in «Autori fra le lingue» mit den beiden Autoren Federico Hindermann (1921–2012) und Remo Fasani (1922–2011), die beide ausserhalb ihrer italienischsprachigen Herkunftsregion lebten, aber italienische Gedichte schrieben. Beide machten zahlreiche «salti di lingua» während ihrer Karriere als Professoren, Intellektuelle, Autoren und Übersetzer und setzen sich mit ihrem (sprachlichen) Exil auch in ihren Werken auseinander.

Salto finale

«Sigls da lingua. Sprachsprünge. Salti di lingua» bietet einen vielseitigen Streifzug durch die romanisch-, deutsch- und italienischsprachige Literatur aus und über Graubünden. Als roter Faden dient die Perspektive auf Spuren und Funktionen von Mehrsprachigkeit in dieser Literatur. Den erkenntnis- und literaturwissenschaftlichen Rahmen setzen die Gedanken zur (verunsichernden) Vieldeutigkeit von Mehrsprachigkeit (Baschera) und die theoretische Verortung der literarischen Mehrsprachigkeit zwischen realitätsnaher Abbildung und humoristisch-spielerischer Parodie (Riatsch). Etlichen Beiträgen gemeinsam ist die Konzeption von literarischer Mehrsprachigkeit als Ausdruck der Abwendung von puristischen Idealen und Hinwendung zu einer von Mündlichkeit und Sprachmischung geprägten alltäglichen Sprache, die von «Sprachsprüngen» und Spielen lebt (Riatsch, Valär, Caduff, Weber/Ganzoni). Andere Beiträge analysieren Polyphonie und Mehrsprachigkeit als bisweilen auch subversives Mittel zur Beschreibung von vagen und prekären Situationen (Seger, Baumberger). Dass Spuren von Mehrsprachigkeit eher in romanisch- oder italienischsprachigen als in deutschsprachigen Texten zu finden sind, verweist auf die asymmetrische soziolinguistische Situation (Müller, Maggetti, Cuffaro). «Sprachsprünge» werden im Buch

auch in Form von zweisprachigem Schreiben (Ganzoni) und Übersetzungen thematisiert (Weber Henking). Sprünge literaturgeografischer Art bietet eine kartografische Entschlüsselung literarischer Engadin-Texte (Bäumler). Und Sprünge visueller Art finden wir schliesslich in den idealisierenden bis sachlichen Blicken von Künstlern und ihren Oberengadiner Malereien (Carbone).

Dass es gelingt, derart unterschiedliche Beiträge, Perspektiven und Sprachen als stimmiges Ganzes erscheinen zu lassen, verdankt sich der wohldurchdachten Komposition und Strukturierung, der abwechslungsreichen Mischung von Text und Bild sowie den sorgfältig lektorierten und geschriebenen Texten. Die Vielfalt der Beiträge und der Ausdrucksformen spiegelt damit in eindrucklicher Art und Weise den Facettenreichtum des Gegenstandes – der literarischen Mehrsprachigkeit in Graubünden.

Renata Coray
Institut für Mehrsprachigkeit, Universität Freiburg